Naturvölker

Infoheft der Menschenrechtsorganisation
Rettet die Naturvölker e.V. (RdN)
Heft Nr. 82 – August 2017 – 26. Jahrgang
Sonderheft Nr. 6 – Hadzabe: markante Urkultur!

Naturvölker sind die besseren Naturschützer! - Landrechte für Hadzabe: Damit Wildtiere, Wälder und `Buschmänner` eine Zukunft haben!

Shakwa, ein junger Hadza FOTO: B. WEGENER

Geboren in grauer Vorzeit: das Volk der Hadzabe

Die Vorfahren von Hadzabe haben wahrscheinlich in ihrem jetzigen Gebiet seit Zehntausenden von Jahren gelebt. Das Hadzabe-Land ist nur 50 km von der Olduvai-Schlucht entfernt, ein Gebiet, das auch als "Wiege der Menschheit" benannt wird, wegen der Anzahl der dort gefundenen Hominiden-Fossilien und 40 km von der prähistorischen Stätte von Laetoli. Archäologische Beweise deuten darauf hin, dass das Gebiet seit dem Beginn der späteren Steinzeit, vor 50.000 Jahren, von Jäger- und Sammlern, die den Hadzabe sehr ähnelten, besetzt wurde.
Obwohl die Hadzabe heute keine Felsmalerei machen, betrachten sie mehrere Felsenkunst-Standorte in der Region, die wahrscheinlich mindestens 2.000 Jahre alt sind, als von ihren Vorfahren geschaffene. Auch sagt ihre mündliche Geschichte, dass sie nie von woanders herkamen.

Die überlieferte mündliche Geschichte der Hadzabe über ihre Vergangenheit gliedert sich in vier Epochen, die jeweils von einer anderen Kultur bewohnt werden. Nach dieser Tradition, zu Beginn der Zeit, wurde die Welt von haarigen Riesen namens *Akakaanebe* oder *Gelanebe* - "Vorfahren" - bewohnt. Der *Akakaanebe* hatte keine Werkzeuge oder Feuer. Sie jagten das Wild, indem sie es anstarrten und es fiel tot um. Sie aßen das Fleisch roh. Sie bauten keine Häuser, sondern schliefen unter Bäumen, wie es die Hadza noch heute in der Trockenzeit machen.

In der zweiten Epoche folgten auf die *Akakaanebe* die *Tlaatlanebe*, gleich gigantisch, aber ohne Haare. Feuer konnte gemacht und verwendet werden, um Fleisch zu kochen. Aber die Tiere waren vorsichtiger den Menschen gegenüber geworden und mussten gejagt bzw. mit Hunden gejagt werden. Die *Tlaatlanebe* waren die ersten Menschen, die Medikamente und Amulette benutzten, um sich vor Feinden zu schützen und den *epeme*-ritus zu praktizieren. Sie lebten in Höhlen.

Die dritte Epoche wurde von der *Hamakwabe*, den "Heutigen" bewohnt, die kleiner waren als ihre Vorgänger. Sie erfanden Bögen und Pfeile, und Behälter zum Kochen und beherrschten den Gebrauch des Feuers. Sie bauten auch Häuser wie es die Hadza heute tun. Die *Hamakwabe* waren die ersten Vorfahren der Hadza, die mit anderen Menschen in Kontakt standen, mit denen sie Eisen einhandelten, um Messer und Pfeilspitzen zu machen. Die *Hamakwabe* erfanden auch das Spiel *lukuchuko*.

Die vierte Epoche geht heute weiter und wird von den *Hamaishonebe* bewohnt, den "Jetzigen". Bei der *Hamaishonebe*-Epoche erwähnen die Hadza oftmals Namen und Orte und können ungefähr sagen, vor wieviel Generationen die Ereignisse waren. *https://en.wikipedia.org/wiki/Hadza_people*

Übersetzung: B. W.

Die Felszeichnungen von Kolo: Ein Relikt der Hadzabe-Kultur?

Die Tänzer von Kolo 1 (*mungomi wa kolo*) FOTO: KARLA SAUL

Ungefähr zwei Fahrtstunden südlich von Babati an der Straße nach Dodoma liegt das Dorf Kondoa. In der Nähe befinden sich die Felsenbilder von Kolo. Im kleinen Museum von Kondoa bezahlt man 27.000 tansanische Schilling pro Person Eintritt, inclusive Führer, um die größte Anzahl von Felsmalereien in diesem Teil Afrikas zu erkunden. Über 200 Abbildungen gibt es hier.

Blick von Kolo 2 in die Landschaft FOTO: KARLA SAUL

Kolo 1: Interessante Szene. Hier wird eine Person (eine Frau?) von zwei anderen festgehalten. Oder streiten die sich um sie? FOTO: KARLA SAUL

Dargestellt in den Malereien auf den Felsen sind Tiere, Menschen, Menschen mit Masken, Tanz- und Liebesszenen. Die Deutung ist umstritten. Sie liegt sozusagen im Auge des Betrachters. Während manche einen

schamanistischen Hintergrund der Malereien vermuten, nehmen andere einen rein dekorativen oder erzählenden Hintergrund an.

Die Bilder wurden 1929 von Louis und Mary Leakey entdeckt, aber erst ab dem Jahr 1951 erforscht. Das Alter soll bei 1.500 bis 3.000 Jahren liegen. Die indirekte Datierung durch Gegenstände an den Plätzen lässt auf ein Alter von 3.000 Jahren schließen. Datierungen mit der C14 Methode ergaben ein Alter von 1.500 Jahren. Die Bilder sollen von einem der *Khoi-San*-Sprachgruppe zugehörigen Volk stammen, welches den jetzigen Hadzabe und Sandawe vorangegangen sein soll.
Ich finde die Annahme eines Vorgängervolkes unschlüssig, denn die Hadzabe sollen schon zehntausende von Jahren existieren. Somit kann es sich bei den Urhebern der Bilder nicht um Vorgänger der Hadzabe handeln, sondern sie selbst. Man sieht auf manchen Bildern auch Figuren, die Schamanen darstellen. Die Hadzabe kennen aber keinen Schamanismus, die Sandawe hingegen schon. Oder waren beide an den Felsbildern beteiligt?

Über ein weites Gebiet von mehreren 100 km² verteilen sich mehr als 150 Plätze mit Malereien. Diese befinden sich nicht in Höhlen, sondern nur leicht geschützt vor Sonne, Regen und Wind unter Felsvorsprüngen. In absehbarer Zeit werden die meisten von ihnen nicht mehr erkennbar sein.

Unterteilt wird die Fläche in fünf Komplexe. Die Buchstabenangaben stammen von Ashraf, unserem Guide.
A bezeichnet die Region Pahi: In der Region Pahi, einschließlich Cheke, Kandaga und Kisese befinden sich 78 Plätze mit Malereien. Davon sind 14 erlebbar, die anderen befinden sich in unzugänglichem Gelände. Die Bilder von Pahi sind im Unterschied zu den anderen, welche in Rot gehalten sind, in Schwarz-Weiß. Da hier Reste von Rindern und Schafen gefunden wurden, wird angenommen, dass es sich bei den Schwarz-Weiß-Malereien um Bilder bantustämmigen Viehhirten handelt.
B bezeichnet die Region Kolo. Hier gibt es insgesamt 10 Plätze, von denen drei besucht werden können. Diese erreicht man von Kondoa aus in ca. 30 Minuten Fahrt durch den Busch. Dann braucht man noch ungefähr 90 Minuten zu Fuß um zuerst den Platz Kolo 2, dann Kolo1 und Kolo 3 zu erreichen.
C bezeichnet die Region Osandawe. Das liegt von Kondoa aus mindestens 70 km Richtung Dodoma. Dort leben heute die Sandawe. Hier soll es 8 Plätze geben, die besichtigt werden können.
D bezeichnet die Region Thawi mit 4 Plätzen und E ist Iramba mit 46 Plätzen. Für den Besuch von C, D und E braucht man eine spezielle Genehmigung.

Kolo 3: Die Abbildungen in Kolo 3 unterscheiden sich von Kolo 1 und Kolo 2. Hier werden Tanz und Liebesszenen, eventuell auch Fruchtbarkeitsrituale dargestellt. Die weiße Farbschicht über manchen Bildern kommt daher, dass früher jemand eine Sprühflüssigkeit nutzte, um die Bilder für Fotos kontrastreicher zu machen.

Kolo 1: Eingang Schamanenhöhle – der/die Schamane/in rutscht auf dem Bauch durch den engen Spalt zwischen Boden und Felsen in die Höhle FOTOS: KARLA SAUL

Viele der Plätze werden heute noch rituell genutzt. Es werden lokale Gottheiten verehrt und Opfer dargebracht. Am Platz Kolo 1 befindet sich eine kleine Höhle, die gerade groß genug ist, damit ein Mensch drin sitzen kann. In diese sich ziehen sich Schamanen bei Ritualen zurück und kommunizieren mit den Göttern. Auch die Sandawe nutzen die in ihrem Siedlungsgebiet gelegenen Plätze noch für Feierlichkeiten.

Arne Salisch

Die Hadzabe – Jäger und Sammler in Ostafrika

Die Hadzabe werden aufgrund ihrer Klicklautsprache, Kultur sowie ihrer aneignenden Wildbeuter-Wirtschaftsform den `Bushmännern`, - die zu den khoisaniden Völkern Afrikas gehören - zugerechnet. Sie gehören zu den sogenannten „Altvölkern“ der Erde, somit zu jenen, die der „Wiege der Menschheit“ am nächsten sind. Heute umfassen sie noch ca. 1.300 +/- 50) Personen, die im Nordwesten Tansanias leben. Und das seit mindestens 2.000 Generationen! *B.W.*

Sozialstruktur: Die Hadzabe sind in Lokalgruppen, sogenannten "Camps" von typisch 20 - 30 Personen organisiert. Mitunter werden auch Lager von über hundert Personen gebildet. Es gibt keine Stammes- oder andere Regierungshierarchie. Konflikte können von einer der Parteien gelöst werden, in dem sich diese freiwillig in ein anderes Lager begibt. Die Hadzabe leben in einer gemeinschaftlichen Umgebung und engagieren sich in einer kooperativen Kindererziehung, wo viele Einzelpersonen (sowohl verwandte als auch nicht verwandte) eine qualitativ hochwertige Betreuung für Kinder bieten. Die Hadzabe leben überwiegend monogam.

Die Hadzabe verlassen Lager aus einer Reihe von Gründen. Der Konflikt wird in erster Linie durch das Verlassen des Lagers gelöst und aus diesem Grund das Lager häufig geteilt. Camps werden aufgegeben, wenn jemand krank wird und stirbt, da Krankheit mit dem Ort verbunden ist, an dem Leute krank wurden. Es gibt auch eine saisonale Migration zwischen Trockenzeiten, besseren Jagdgründen, Orten mit reichlich vorhandenem Wasser und Gebieten mit vielen Knollen oder Beerenfrüchten. Das ist vor allem in deren Reifezeit gegeben. Wenn ein Mann ein besonders großes Tier wie z. B. eine Giraffe weit von zu Hause erlegt hat, wird ein Lager vorübergehend dorthin verlagert (kleinere Jagdbeute wird stets ins Lager gebracht). Denn es braucht nur wenige Stunden bis die Unterstände gebaut sind, und die meisten Besitzgüter, die einer Person gehören, werden auf dem Rücken getragen.

Camp der Hadzabe (Gemeinde Qangdend, Bezirk Baray) FOTO: BERND WEGENER

Lebensunterhalt: Hadza-Männer jagen in der Regel einzeln. Im Laufe des Tages essen sie gewöhnlich während des Jagdausflugs, was sie finden und bringen auch etwas Honig, Früchte oder Wildtiere mit, sofern es verfügbar ist. Die Frauen gehen in größeren Gruppen auf Nahrungssuche und bringen zumeist Beeren, Baobab-Früchte und Knollen je nach Verfügbarkeit mit. Männer und Frauen sammeln auch kooperativ Honig und Obst, und mindestens ein erwachsener Mann begleitet in der Regel eine Gruppe von Frauen bei der Nahrungssuche. Während der Regenzeit besteht die Kost hauptsächlich aus Honig, Früchten, Knollen und gelegentlich Fleisch. Der Anteil von Fleisch zur Kost steigt in der Trockenzeit, wenn sich das Jagdwild um Wasserquellen konzentriert. Während dieser Zeit jagen die Männer oft paarweise und verbringen ganze Nächte bei den Wasserlöchern, in der Hoffnung, Tiere zu erlegen. Dabei kommen Pfeil und Bogen zum Einsatz, mitunter auch Speere. Jagdpfeile sind oft mit Gift behandelt, welches aus den Zweigen des Strauches *Adenium coetaneum* gewonnen wird. Die Hadzabe sind hoch qualifizierte, selektive und opportunistische Nahrungsspezialisten und passen je nach Saison und Umstand ihre Kost an. Je nach örtlicher Verfügbarkeit können sich einige Gruppen stärker auf Knollen, andere auf Beeren, andere auf Fleisch verlassen. Diese Variabilität ist das Ergebnis ihres Opportunismus und der Anpassung an die Umweltbedingungen.
Traditionell nutzt der Hadza keine Hunde zu Jagd, obwohl dieser Brauch von benachbarten Stämmen entlehnt wurde. Über 80% der Männer ver-

zichten auch heute noch auf sie. Sofern Gelegenheit besteht, werden auch gefundene Großtierkadaver verwertet. Die Frauen haben für ihre Sammeltätigkeit Grabstöcke, die sie innerhalb von vier Minuten herstellen. Sie nutzen Graskörbe zum Tragen von Beeren, Stoff- oder Lederbeutel zum Tragen von Gegenständen, Messer, Kleidungsstücken und diversen Kleingütern. Doch auch die Männer tragen neben Bögen, vergifteten und nicht vergifteten Pfeilen, Messer, Honigkannen, Feuerbohrer, verschiedene Kleinteile und mitunter auch Stoßlanzen.
Die Männer sind auf die Beschaffung von Fleisch, Honig und Baobab-Früchte spezialisiert. Die Frauen auf pflanzliche Kost von über 30 genutzten Arten, darunter Knollen und Beeren. Dafür benötigen sie nur drei bis vier Stunden pro Tag, damit die Familien satt werden. Gelegentlich erbeuten die Frauen auch ein kleines Tier oder sammeln Eier oder Honig und die Männer bringen gelegentlich auch Knollen oder Beeren zurück ins Lager. Ab fünf Jahren beschaffen Kinder die Hälfte ihrer Nahrung selbst. Für die Ernte von Honig oder Früchten aus großen Bäumen wie dem Baobab, treiben die Hadza spitzte Stöcke in den Stamm des Baumes als Leitern. Der Honig stellt einen wesentlichen Teil der Hadza-Kost dar. Diese Abhängigkeit von Honig (sowie Larven und Bienenpollen) hat eine lange und reiche Geschichte in der menschlichen Evolution.

Grabstöcke sind wichtige Werkzeuge der Frauen, um Knollen zu ernten FOTO: DAUDI

Honigernte in einem Baobab-Baum FOTO: STEFFEN KEULIG

Zuverlässige Berichte des frühen 20. Jahrhunderts stellen die Hadzabe als egalitär* dar. Sie sind es auch heute noch, leben in ähnlichen Lagern, benutzen die gleichen Werkzeuge, bauen Hütten im gleichen Stil und haben ähnliche religiöse Überzeugungen wie damals.

* Eine **egalitäre Gesellschaft** (franz.: *égalité* aus lateinisch *aequalitas* „die Gleichheit“) bezeichnet Gemeinschaften, bei der alle Mitglieder den gleichen Zugang zu den Ressourcen (Nahrung, Güter, Land) haben und kein Mitglied dauerhaft Macht über Andere ausüben kann. *https://de.wikipedia.org/wiki/Egalitäre_Gesellschaft*

Die Jagd war erfolgreich. Trächtige Tiere sind jedoch tabu! FOTO: DAUDI PETERSON

Die Mythen (ein Auszug): Es gibt einige mythologische Figuren, von denen man glaubt, dass sie an der Organisation der Welt teilnehmen, zum Beispiel den Himmel und die Erde. Diese Figuren haben himmlische Konnotationen: *Ishoko* ist eine Sonnenfigur, *Haine* ist eine Mondfigur. *Ishoko* ist die Frau von *Haine*.

Die Geschichten der Hadzabe über Riesen beschreiben Menschen mit übermenschlicher Kraft und Größe, aber sonst mit menschlichen Schwächen (sie haben menschliche Bedürfnisse, essen und trinken, können vergiftet und betrogen werden). Einer der Riesen, *Sengani*, war *Haines* Helfer. *Haine* gab ihm die Macht, über die Menschen zu herrschen. In *Haines* Abwesenheit bedrohte der Riese die Leute mit seinen Entscheidungen. Die Leute mussten ihm widerstehen, so befahl der Riese die Löwen, Menschen anzugreifen. Diese überraschten die Menschen, weil früher Löwen als harmlose Wesen angesehen wurden. Die Leute töteten darauf den Riesen aus Rache. *https://en.wikipedia.org/wiki/Hadza_people*

Übersetzung und Ergänzung: B. Wegener

Die ersten Hadza - Ts`ikayo und das Monster Duduk`we

Zusammenfassende Übersetzung der Geschichte aus Daudi Petersons Buch „Hadzabe. By the Light of a Million Fires“, Seite 16-18.

Zufällig wurde Ts`ikayo von ihrer Gruppe allein gelassen, als diese das Camp wechselte. Sie grub Wurzeln und war sich nicht bewusst, wie allein und verletzlich sie war. Hinter ihr her war Duduk`we, ein Monster, halb Mensch halb Elefant. Er war wild und böse und ein Menschenfresser. Er griff sich Ts `ìkayo und hob sie hoch in die Luft.

Sie bettelte: „Bitte, friss mich nicht, dann will ich mit Dir kommen und mit Dir leben.“ Duduk`we versprach: „Ich werde Dich nicht fressen, ich werde mich um Dich kümmern wie um eine Tochter.“

Duduk`we lebte in einer Höhle in einer unzugänglichen felsigen Gegend, dorthin brachte er Ts`ìkayo. Sie traute ihm nicht und hatte große Angst. Als er sie herunter ließ, flüchtete sie auf den größten Felsen, den sie sah. Sie bat die Geister, den Felsen so hoch zu machen, dass Duduk`we sie nicht erreichen konnte. Und sie erhörten sie und machten es.

Duduk`we war hungrig und ging jagen. Seine Beute waren Elefanten, von denen er ein Dutzend tötete und dann zur Höhle zurück ging und nach Ts`ikayo rief. Als sie ihn sah, mit toten Elefanten auf der Schulter und am Gürtel, erschrak sie so sehr, dass sie nicht antwortete. Er wurde wütend und sah sie schließlich auf dem Felsen sitzen. Er brach einen

Baum ab und versuchte sie zu erreichen. Wieder bat sie die Geister, den Felsen so hoch zu machen, das Duduk`we sie nicht erreichen konnte und wieder erhörten die Geister ihre Bitte.

Duduk`we gab auf. Hungrig schlachtete und zerlegte er die Elefanten und kochte sie in großen irdenen Töpfen. Er fraß alles Fleisch und alles Fett und trank danach alles Wasser aus den Wasserlöchern und von den Baobab Bäumen. Im Schlaf fing er an zu pinkeln. Er pinkelte und pinkelte. Alles Wasser was er getrunken hatte, pinkelte er wieder aus und die Ströme, die zwischen seinen Beinen herausflossen, bildeten die Zuflüsse und das ganze Becken des Lake Eyasi.

Und so vergingen die Tage und Duduk`we ging wieder jagen. Es war das fünfte Mal, dass er jagen ging seit er Tsìkayo gefangen hatte. Diese langweilte sich allein auf dem Felsen und war hungrig und durstig. Als Tikili, der Honigvogel sie rief, stieg sie herab und folgte ihm. Nach einer Weile führte der Vogel sie zu einem Bienennest und sie begann von dem Honig zu essen. Da hörte sie eine Stimme hinter sich. Ein junger Mann sprach zu ihr: “Lass mich Dir bei dem Honig helfen!“
Sie sahen sich an und unfähig, den Blick voneinander zu lassen, ernteten sie gemeinsam den Honig aus dem Bienennest. Als sie satt waren von all dem Honig, sagte Tikìli zu ihr: “Lass uns dort hingehen, wo Du wohnst!“ Sie sagte: “Ich werde Dir zeigen wo ich lebe, aber Du kannst dort nicht bleiben. Mein Vater ist ein Monster und wird Dich fressen sobald er Dich sieht.“

Sie nahm ihn mit zur Höhle und auf dem Weg dorthin überzeugte er sie davon, mit ihm zu fliehen. Aber vorher schnitten sie Seilrinde (*lafako*) von einem Baum und Tsìkayo machte drei lange Seile und sprach: “Warum können diese Seile nicht meine Schwestern sein?“ Und wie sie es sagte, wurden aus den Seilen ihre drei Schwestern.

Sie sagte zu ihren Schwestern: “Seht diesen Mann, er nimmt mich mit, weg von hier. Aber ihr müsst bleiben und antworten, wenn mein Vater ruft. Antwortet ihm erst, wenn er dreimal gerufen hat und in der Nähe ist.“ Als die Schwestern dann Duduk`wes dritten Ruf beantworteten, merkte er sofort, dass es nicht Tsìkayo war, die ihm antwortete und als er näher kam, merkte er auch, dass es nicht ihr Geruch war, den er roch. Wütend lief er mit einem riesigen Baum in der Hand auf den Felsen zu, aber die Schwestern baten den Felsen, größer zu werden. Und er tat es und Duduk`we konnte sie nicht erreichen. Voller Wut lief er dem Paar hinterher, die Erde bebte unter seinen Schritten. Sie baten alle Tiere, Duduk`we aufzuhalten. Sogar die Hyäne biss ihn in die Hacke, aber als das Fett aus der Hacke tropfte, hielt die Hyäne an und leckte es auf. Trotz der Hilfe der Tiere holte er schnell auf und näherte sich den beiden. Fast hatte

er sie erreicht, da kam eine Tigerschlange aus einem Termitenbau und biss Duduk`we in den kleinen Zeh. Er machte noch vier Schritte, dann fiel er tot zu Boden, wobei er ein mächtiges Erdbeben auslöste.

Duduk`we

Erschöpft und erleichtert hielten Tsìkayo und Tikìli an und ruhten sich aus. Als sie sich erholt hatten, bauten sie eine Hütte zusammen und wurden die ersten Hadza.

Arne Salisch

Von der Vergangenheit ins Heute: Die Invasion der Fremden

Die vorkoloniale Epoche: Bis etwa 500 v.Chr. war Tansania überwiegend von Jäger-Sammlern, die mit den Hadzabe verwandt waren, bewohnt. Die ersten Fremden, die in das heutige Tansania eindrangen, waren vor ca. 3.000 Jahren kuschitisch sprachige Hirtenvölker aus dem

Horn von Afrika. Etwa 500 n.Chr. erreichten bantu-sprachige Völker das Gebiet und brachten Ackerbau, eiserne Werkzeuge und Waffen mit. Die letzte große ethnische Gruppe, welche die Region besetzte, waren im 18. Jahrhundert nilotische Hirtennomaden vom südlichen Sudan.
Jede dieser Expansionen mit Ackerbau und Viehzucht verdrängte die Jäger-Sammler, die in der Regel einen demografischen und technologischen Nachteil hatten, und deshalb sehr anfällig für den Verlust von Umweltressourcen (d. h. Sammel- und Jagdgebiete / Lebensräume) waren. Einst weit verbreitet, kamen sie im Laufe der Zeit durch die ungebremste Ausweitung der Landwirtschaft unter massiven Druck in ihren traditionell genutzten Gebieten und verloren diese mehr und mehr. Daher sind die beiden letzten khoisaniden Gruppen Ostafrikas - die in Tansania überlebenden Hadzabe und Sandawe - nur noch ein Rest der alten indigenen Jäger- und Sammler-Ethnien.

Massai vor ihrem Kraal (o.) und ihr stolzer Besitz (kl. Foto): Viehherden mit Rinder, Schafen und Ziegen

FOTOS: BERND WEGENER

Dass die Hadzabe und ihre archaische Kultur bis in unsere Tage überlebt haben, hängt damit zusammen, dass Ackerbauer und Hirten erst vor

relativ kurzer Zeit in der Nähe des für sie eigentlich „unwirtlich-trockenen“ Hadzabe-Landes erschienen. Die Viehnomadenvölker der Datoga (Niloten), aber auch die Ackerbau und Viehhaltung betreibenden Iraqw (Kushiten) wurden erst durch die Expansion der Massai (Niloten) gezwungen, in das Hadzabe-Gebiet einzuwandern. Das geschah im Laufe des 19. Jahrhundert und zog sich bis in die 1910er Jahre hin. Die Isanzu, eine Bantu-Bevölkerungsgruppe, begann im Jahre 1850 sich südlich des Hadzabe-Landes anzusiedeln. Die Hadzabe haben auch Kontakt mit den Massai und den Sukuma (Bantu) westlich des Sees Eyasi. Das Zusammentreffen der Hadzabe mit vielen dieser Völker war für sie feindlich. Insbesondere die durch die Massai-Expansion im späten 19. Jahrhundert verursachten Umwälzungen führten zu einem Rückgang der Hadzabe-Bevölkerung. Die Hirtennomaden töteten oft Hadzabe als Repressalien für den "Diebstahl" des Viehbestandes, da die Hadzabe nicht die Vorstellung von Tierbesitz hatten und als Jagdwild ansahen.

Mangola: Angehörige der Iraqw auf den Weg zur Feldarbeit FOTO: BERND WEGENER

Auch die Isanzu waren den Hadzabe gegenüber feindselig und haben sie bis in die 1870er Jahre für den Sklavenhandel gejagt. Erst die deutsche Kolonialregierung setzte dem ein Ende. Später gab es aber Mischehen zwischen beiden Völkern. Die allgemeine Haltung der benachbarten Ackerbau und Viehzucht betreibenden Völker war trotz Tauschhandel mit den Hadzabe gegenüber dem Jäger- und Sammlervolk eher

nachteilig. In ihren Augen seien sie unterentwickelt und hätten keine "wirkliche Sprache". *https://en.wikipedia.org/wiki/Hadza_people*

German Boma: Kolonialfestung der Deutschen Schutztruppe in Arusha zur Festigung der Machtansprüche des Kaiserreiches im Norden der Kolonie. Heute ist es ein Museum (Dt. Kolonie, Ökologie, Entstehung des Menschen)

FOTO: B. WEGENER

Leidenszeit Kolonialepoche und Nationalstaat: Im späten 19. Jahrhundert teilten die europäischen Mächte fast den gesamten afrikanischen Kontinent als Kolonien unter sich auf. Die Hadzabe wurden Teil von Deutsch-Ostafrika. In jenen Jahren betrug ihr Stammesland noch mindestens 10.000 km² und umschloss weiträumig fast den gesamten Eyasi See, der in ihrer Sprache *Wo,oako* oder auch *Balangida* heißt.

Die früheste Erwähnung der Hadzabe stammt von Oscar Baumann, der im Auftrag des Antisklaverei-Komitees in Ostafrika war. Im Zuge kartografischer Aufnahmen entdeckte er u.a. den Ngorongoro-Krater sowie den Eyasi See, wo er 1893 mit dem Fernglas Hadza sah. Die ersten tatsächlichen Kontakte hatten 1910 Otto Dempwolff (Ethnologe, Oberstabsarzt der kaiserlichen Schutztruppe) und der Geograf Erich Obst, der 1911 in Kontakt mit ihnen kam, trotz der „großen Scheu, die sie hätten mit einem Weißen in Berührung zu kommen." Ansonsten blieben die Hadzabe weitgehend verschont von der deutschen Kolonialverwaltung. Nicht jedoch von Trophäenjägern. So wie die Elfenbeinausfuhr* aufgrund der ungezügelten Elefantenjagd zusammenbrach, schwappten auch erste Jagdexpeditionen zu den Hadzabe.

*1890: 204 t, 1912: 17,4 t

1913 schrieb das Reichskolonialamt: „Allgemein genommen sind die wildreichsten Gebiete … die Randflächen des Ngorongoro-Kraters" und lockten damit Jagdexpeditionen.
Rudolf de Haas (Im Hochland der Riesenkrater, 1923) berichtete ausführlich über die „erlebten Abenteuer deutscher Jäger", u.a. in der „Nähe

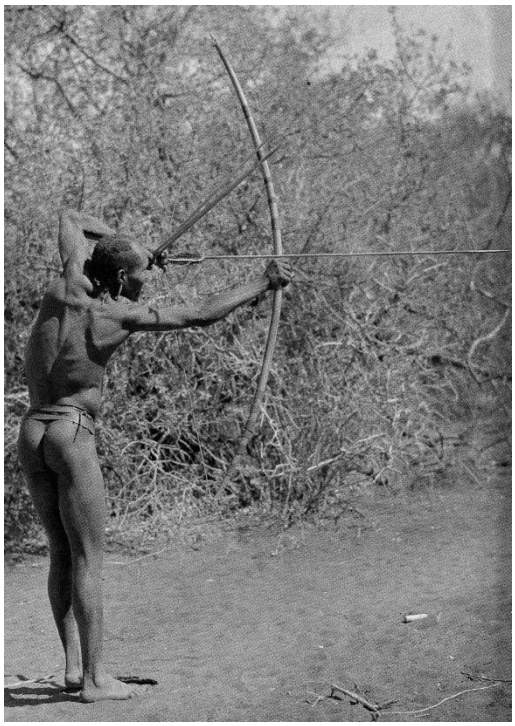
des Mateteflusses (Mischgelände aus Steppe und Palmen / Buschwerk), wo ein bereits angeschossener Büffel angriff und heroisch besiegt wurde.“

Bildtitel: Auf 30 m war der Unhold heran

Die modernen Waffen führten zwar zu ersten Störungen der Wildtiermigration um den Eyasi See - deren „Quelle“ das Ngorongoro-Gebiet war - von einer Gefährdung der Wildtierpopulation konnte man aber noch nicht sprechen. Dafür war das aride, abflusslose Gebiet der Hadzabe mit seinen wenigen Bächen, wo selbst die „größten, wie der Matete, häufig problemlos durchwatet werden konnten (Kohl-Larsen, 1958)“, für Trophäenjäger zu schlecht erreichbar.

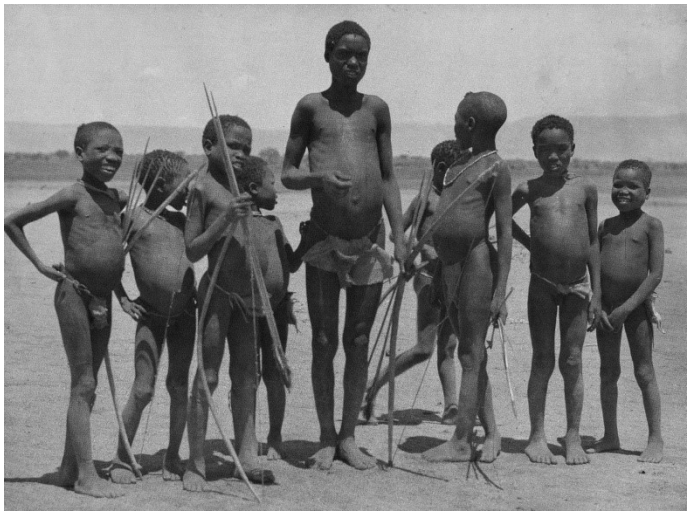
Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges kamen die Hadzabe unter britische Verwaltung. Die britische Kolonialregierung versuchte bereits 1927 die Hadzabe sesshaft zu machen, damit sie Landwirtschaft betreiben. Es war die erste von vielen Regierungsversuchen, sie umzuerziehen.

Zwischen 1932 und 1939 führten zwei Forschungsexpeditionen Ludwig Kohl-Larsen* ins „Tindigaland“ (*Gebiet der Hadzabe – Anm. d. Verf.*).
Er sah noch die ursprüngliche Vegetation „mit ihren Baum- und Strauchsteppen, Galeriewäldern üppigster Vegetation mit oft undurchdringlichem Unterholz und Schilfbeständen.“



Bildtitel:
Die Stellung des Bogenschützen (l.)
Tindiga-Jugend vor dem Wettschießen (r.)

FOTOS: LUDWIG KOHL-LARSEN



Er vermerkte über die erste Horde, auf die er im November 1932 traf, dass „alle Leute, splitternackt waren. Nur eines der Mädchen trug einen mit Perlen geschmückten Schurz um die Scham."

Er sei der letzte gewesen, der sie noch „unverfälscht erleben durfte" und schwärmte: „Kaum gibt es in Ostafrika ein wildreicheres Gebiet als das Streifgebiet der Tindiga. … Denn Jagdexpeditionen des Europäers waren eine Ausnahme. Auf der anderen Seite sind die Jagdmethoden der Tindiga und die Wirkungen ihrer Waffen, dass sie nie ernstlich den Wildtierbestand gefährden können. Elefanten und Flusspferde kommen zwar nur in kleinen Verbänden vor, aber Büffel und Nashorn sind besonders im Hohelohegraben (*Yaeda Valley – Anm. d. Verf.*) anzutreffen. Den Reisenden begeistern große, oft in die Hunderte gehende Herden von Huftieren auf der Grabensohle, in erster Linie die Zebras und Streifengnus. Oft sieht man Rudel von Kuhantilopen. Doch auch in den anderen Teilen des Streifgebietes der Jäger- und Sammler gibt es eine reiche Tierwelt mit Löwen, Leoparden, Wildschweinen und vielen anderen. …
Im September 1938 traf ich einige Tindiga im Nordosten, in Lumbiro. Sie machten einen heruntergekommenen Eindruck, zumal sie in Gemeinschaft mit Fremdstämmigen lebten. … Als ursprünglichste ist die Horde am Matete zu nennen … mit insgesamt 90 Menschen. Eine zweite Horde lebt im Hohelohegraben. … 200 Personen. Eine dritte Horde mit 150 Köpfen sitzt am „großen Wasser" in der Landschaft Ma´ungo.
So dass ich die im Jahre 1939 noch lebenden Tindiga auf 450 Menschen veranschlage, wozu noch der Splitterstamm der Wahi (Wandorobbo, Simbiti-Tindiga) käme, die etwa 100 Menschen ausmachen und über dem Simbitifluss im Westen säßen."

*Kohl-Larsen, L.: Wildbeuter in Ostafrika, Die Tindiga - ein Jäger- und Sammlervolk, Berlin 1958

Die Briten versuchten 1939 erneut die Hadzabe anzusiedeln, ebenso wie die unabhängige tansanische Regierung 1965 und 1990 und verschiedene ausländische Missionsgruppen und Entwicklungshilfeorganisationen seit den 1960er Jahren. Obwohl viele Versuche energisch betrieben wurden, scheiterten sie im Großen und Ganzen. So auch Oxfam, Cuso und Novib mit ihrem Maisanbauprojekt (1993).

Die Iraqw waren bereits in den 1940er Jahren in die Mangola-Region eingedrungen, um Zwiebeln anzubauen. Wie dramatisch sich die Situation dadurch in nur zwei Jahrzehnten verschlechterte, zeigt ein Bericht (Auszug) eines ostafrikanischen Pflanzers an Kohl-Larsen (1956): „Eine Autostraße führt jetzt von Mbulu nach Mangola (durch das Hadzaland). Südlich vom Hohelohegraben wird im Auftrag der Regierung Wald geschlagen, damit die Iraqw für ihre Viehherden freie Steppe vorfinden. Im

unteren Drittel des Matetelaufes bis nahezu an dessen Mündung sitzen jetzt Datoga, denen die englische Regierung das Recht zugesprochen hat, diese Landstrecke zu besiedeln. Sie haben das Land zwischen Nordostbucht bis Mumbahügel in Besitz genommen. … Im Nordostteil haben bereits mehrere hundert Iraqw ihre Temben (*Wohnstätten – Anm. d. Verf.*). In der Simbiti-Steppe bis gegen Ussukuma sind ebenfalls Datoga und Massai mit ihren Viehherden. Einschließlich Datoga haben 1.300 Menschen die Tindiga bedrängt. … Und was das Wild betrifft, du würdest kaum noch ein Nashorn treffen. … Statt 5.000 km² Streifland stehen den Tindiga nur noch 200 km² zur Verfügung, so dass für sie die letzte Stunde geschlagen hat."

Bezirk Mang`ola: Einstiges Hadzabe-Land im Ostafrikanischen Grabenbruch (Rift Valley) ist nun Agrarlandschaft (u.a. Zwiebelanbau) der Iraqw; hinter den Hügeln schimmert der im Juni 2017 fast trockene Eyasi Salzsee (1.050 km²), überragt von 900 m hoher Escarmentwand der Ngorongoro Conservation Area FOTO: KARLA SAUL

Von den vier Dörfern, die die tansanische Regierung seit 1965 für die Hadzabe errichtete, werden Yaeda Chini und Munguli jetzt von den Isanzu, Iraqw und Datoga bewohnt.
Laut Hartmut Heller* hatte man 1977 mit militärischer Hilfe der „Field Force Unit" Hadza in Yaeda Chini zwangsangesiedelt. Es gab Tote. Zur Bekehrung der Heiden entstanden drei Kirchen unterschiedlicher Konfession. 1989 schrieb Hartmut Heller: „Datoga und Iraqw drangen in Yaeda Chini ein, denn dort gibt es reichlich Wasser. Sie vertrieben 100 Hadzabe-Familien ins karge Gàratu (Mongo wa Mono), wo Wasser knapp ist und man oft einen widrigen Zweistundenfußmarsch braucht."

*RdN-Gründer Hartmut Heller war zwischen 1978 bis 2000 mehrmals bei den Hadzabe. In den 1990igern fast jährlich. Er motivierte seit den 1970igern die Hadzabe und trat vehement für ihr traditionelles Leben und den Erhalt ihrer Kultur ein.

Umerziehung von Hadza zum Ackerbau, 1989 FOTOS: RDN-ARCHIV

Yaeda Chini 1989, einige Häuser waren bereits Ruinen FOTO: RDN-ARCHIV

Mongo wa Mono, das 1988 gegründet wurde, ist nur sporadisch von Hadza-Gruppen besetzt, die dort für ein paar Monate bleiben, sich mit etwas Landwirtschaft betätigen oder auch, um die Lebensmittel, die ihnen von Missionaren gegeben werden, aufzuessen.

Zahlreiche Versuche, die Hadzabe zum Christentum zu bekehren, endeten auch weitgehend erfolglos.

Hadza-Kinder in Mongo wa Mono FOTOS: RDN-ARCHIV

Entwicklungsprojekt, 90iger Jahre: Hadza-Familien erhielten je ein Wellblech als Tür

Aufgrund ihrer Friedfertigkeit fügten sich die Hadza oft den Einweisungen in Dauersiedlungen und nutzten die angebotene Nahrung, aber verließen die Orte und gingen zurück in den Busch zur Nahrungssuche, wenn die zugeteilten Lebensmittel ausgingen. Nur wenige haben die aufgezwungene Landwirtschaft übernommen. Ein weiteres Problem sind Krankheiten - weil ihre Gemeinschaften spärlich und isoliert sind, sind wenige Hadza immun gegen gewöhnliche Infektionskrankheiten wie Masern, die in sesshaften Gemeinschaften gedeihen. Mehrere Siedlungsversuche endeten mit Krankheitsausbrüchen, was zu vielen Todesfällen, insbesondere von Kindern, führte. *https://en.wikipedia.org/wiki/Hadza_people*

In Endamagha (Mwonyembe) - in der Nordostecke des Hadzabe-Landes am Fuße des Vulkans Mt. Oldeani - gibt es eine Schule für Hadza und Datoga. Sie wird von Hadza-Kindern besucht, aber sie machen nur ein Drittel der Schüler aus. Ohnehin liegen etliche Hadza-Camps davon sehr weit entfernt, so dass ein großer Teil der Kinder nicht die Schule besucht. Viele Hadza wollen es auch nicht, dass ihre Kinder nicht in der Familie sind und sind deshalb auch gegen die Schule. Obwohl seit den 1980ern Schulpflicht besteht, zwingt man sie nicht mehr, wie in früheren Jahren, als man ihnen die Kinder entriss und in Schulinternate pferchte. Hartmut Heller hatte damals Kinder aus der Schule befreit und sie zurück zu ihren Familien in den Busch gebracht.

Zur Situation in Munguli teilte Hartmut Heller 1989 mit, dass „die Hadzabe aus Manguli zu den Hadzabe von Sanola vertrieben wurden. Die westlichen Hadzabe (nördlich des Sees) seien zudem durch die (Wa)Sukuma nach Osten nach Irambandogo (30 x 30 km) westlich des Gebietes der Jagdkonzession und der Ngorongoro Conservation Area vertrieben worden. Der nördliche Teil ihres Stammeslandes ist fest im Besitz von Jagdgesellschaften."

1993 hatte sich die Situation der auf ihrem traditionellen Land jagenden Hadzabe, das im Besitz von Jagdkonzessionen war, extrem zugespitzt. Der Hadza Daniel Tawashi wurde im Gefängnis von Mazawa zu Tode gefoltert. Namentlich bekannte inhaftierte Hadza waren Ngomero Marco, Niakuu und Tunya. Einem von ihnen brach man die Gelenke von Armen und Beinen im Gefängnis. Die Hadzabe in Sanola erzählten Hartmut Heller, dass Hurd und seine Leute von der Jagdkonzession einen Hadza im Busch erschossen hätten sowie einen weiteren einige Stunden als Köder für Leoparden gefesselt in einen Baum gehängt hätten. Andrerseits sollen Hadzabe einen von Hurds Leuten getötet haben.
1995 vereinbarte RdN mit Robin Hurd, dass man Hadza-Jäger nicht mehr an die Polizei übergibt, weil sie im Konzessionsgebiet jagten.
Lt. Census von 1996 gab es nur noch 2.000 größerer Wildtiere im Hadzabe-Land, aber bereits 60.000 Rinder und Ziegen.

1997 hatte der Hadza Mahiya die Möglichkeit bei der Arbeitsgruppe für indigene Völker der UN in Genf über die Nöte seines Volkes zu sprechen. Ohne Erfolg! Er wurde kritisiert und beleidigt, und war zudem für viele der etablierten Delegierten, einschließlich Vertretern von Nichtregierungsorganisationen nur ein ungebildeter Analphabet aus dem Busch. Wie Recht Mahiya hatte, sah 1999 auch Steffen Keulig*. Hirtenvölker drangen immer tiefer und in ständig wachsender Zahl in das Gebiet der `Buschmänner` ein und beeinträchtigten zunehmend das karge Land mit seinen wenigen Süßwasservorkommen. Er traf in den Kidero Mountains auf den Dilodappe Clan unter Führung von Askania. Neben diesem gab es tief in den Bergen noch den Anaunepe Clan mit Mahiya sowie den Sansako Clan unter Muchùi, der in der flacheren Savanne schweifte. Es waren somit noch drei Lokalgruppen mit etwa 100 Menschen, die dem alten Leben frönten.

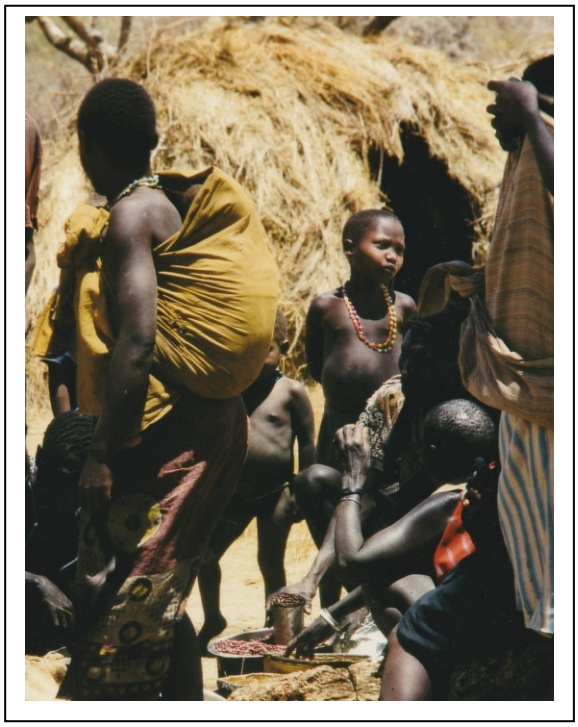
*RdN-Vorsitzender 2003 - 2013

Jäger des Dilodappe Clans FOTOS: STEFFEN KEULIG Bearbeitung Baobab-Früchte

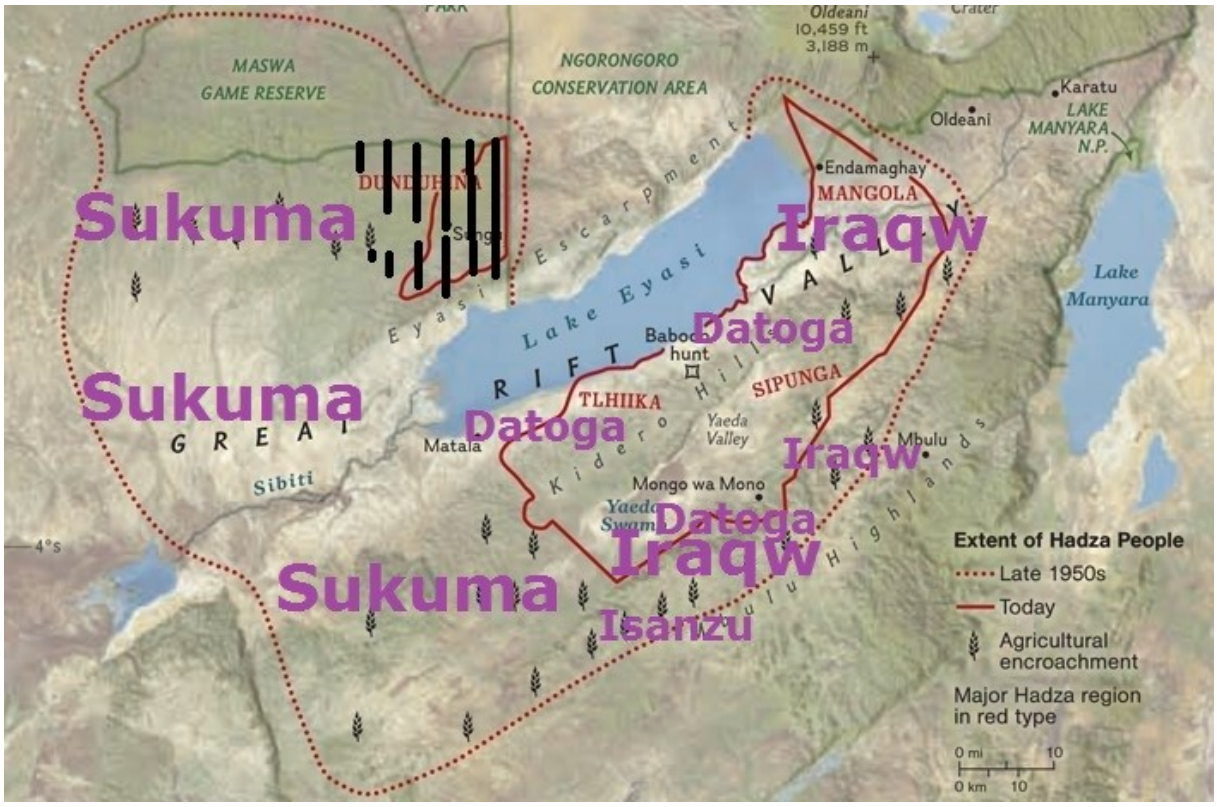
Hartmut Heller zufolge konnte man 1999 drei „Gruppierungen“ unter den Hadzabe, die auf der Südostseite vom Eyasi Sees lebten, ausmachen:

- Bei Yaeda Chini und Mongo wa Mono unter Einfluss von Regierung und Entwicklungshilfeorganisationen (Danida, Cusu, Novib, IWGIA, SIDA)
- Bei Manola und Endamagha unter starken Einfluss der Schule in Endamagha sowie Touristen, von deren Geld sie Schnaps kaufen

- Die größte Gruppe lebt unter Einfluss von Traditionalisten, wie Mahiya, Ndofu, Genga bei Sanola sehr altbewährt



Hadzabe in Sanola FOTOS: RDN-ARCHIV



Es gibt heute vier traditionelle Gebiete, welche die Hadzabe in der Trockenzeit nutzen: Nordwesten des Eyasi Sees / Dunduhina, zwischen dem Eyasi See und dem Yaeda-Sumpf / Tlhiika, östlich des Yaeda-Tals im Mbulu-Hochland / Sipunga sowie im Nordosten / Mangola. Während der feuchten Jahreszeit sind Hadza-Lager außerhalb und zwischen diesen Bereichen zu finden. KARTE: UCRT / ETHNIEN: B.WEGENER

Wie aus der obigen Karte zu ersehen ist, verloren die Hadzabe seit den 1950gern erhebliche Flächen ihres Stammeslandes ..... Doch auch in-

nerhalb der in der Karte als „Heute“ ——— ausgewiesenen Flächenumgrenzung sind sie oft nur noch eine Minderheit, so dass sich der Flächenverlust auf 90 % summiert. Ihr Gebiet wurde wie folgt besetzt:

- NW: Naturschutz-Wildtierreservat; Jagdkonzessionsgebiet **I I I I I**
- W- bis SW-Gebiete am Lake Eyasi: Sukuma
- SW- bis O-Gebiete am Lake Eyasi: Datoga und Iraqw
- O- bis NO-Gebiete am Lake Eyasi: Iraqw

Außer o.g. Ethnien kommen weitere Eindringlinge vor (u.a. Isanzu, Irambe). Zwischen all diesen Fremden versuchen die Hadzabe zu überleben.

Im Jahr 2007 verpachteten tansanische Behörden, denen die Hadza-Gebiete neben dem Yaeda-Tal unterstanden, 6.500 km² Land an die Königsfamilie Al Nahyan der Vereinigten Arabischen Emirate zur Nutzung als "Safari Jagdrevier". Sowohl die Hadzabe als auch die Datoga wurden vertrieben. Einige Hadza-Widerständler wurden verhaftet. Nach Protesten der Hadzabe und internationaler Unterstützung - u.a. auch von RdN - sowie der negativen Berichterstattung in der internationalen Presse wurde der Deal aufgehoben.

Am 18. Oktober 2011 klang es wie ein Paukenschlag: Die Hadzabe erhielten die ersten Landrechte. Der größte Teil der von der Regierung übereigneten 233,05 km² liegt in den Kidero Bergen (Hadza Conservation Zone / HCZ). Seit dem wird intensiv daran gearbeitet, die Landnutzungen im Hadzabe-Gebiet zu regeln, um dem Jäger- und Sammlervolk weitere Landrechtsurkunden zu übergeben. Rettet die Naturvölker e.V. unterstützt diesen Prozess seitdem aktiv.

Bernd Wegener

HCZ: Kidero Hills FOTO: KARLA SAUL

RdN besucht Partner in Tansania

Seit der Vereinsgründung 1991 sind die Hadzabe ein Schwerpunkte unserer Arbeit. In diesem Jahr besuchte ein RdN-Team in Sachen „Landrechte Hadzabe“ unsere Partner in Tansania. Ziel war das persönliche Kennenlernen und die Vertiefung der Zusammenarbeit mit unseren Partnern, die sich vor Ort intensiv für die Landrechte der letzten Jäger- und Sammler Tansanias engagieren, damit deren Kultur eine Zukunft hat.

Im Juni flogen Arne Salisch, Karla Saul und Bernd Wegener nonstop von Frankfurt zum Kilimandscharo International Airport unweit Arusha.
Die pulsierende Halbmillionen-Metropole ist Verwaltungszentrum der gleichnamigen Region und verwaltet auch den Großteil des Hadzabe-Landes. In dieser Stadt, in der sich seit den 1970ern die Bevölkerungszahl katapultartig versiebenfachte, sind auch unsere Partner ansässig: Daudi Peterson (Dorobo Funds) sowie Ujamaa Community Ressource Team (UCRT). Vor Reisebeginn war abgestimmt, dass wir mit ihrer Unterstützung auch Camps der Hadzabe im Gebiet von Mang`ola sowie von Endesh - wo 2011 die ersten Landtitel erteilt wurden - besuchen.

B.W.

Daudi, UCRT und das Engagement für die Hadzabe

Daudi und Dismas Partalala gründeten 1998 die Nichtregierungsorganisation UCRT. Daudi gab uns Einblicke, wie es mit den indigenen Landrechten begann und wie es momentan ist: „Wir haben damals über Safaris angefangen, mit ganz kleinen Geldsummen für den Schutz der Tierwelt und der Wälder. Denn kaum jemand interessierte sich für den Schutz der Hadzabe und ihrer Kultur, sah man von Hartmut Heller (und Ethnologen) ab. Nashörner sind interessanter.
Als wir mit UCRT anfingen, hatte man nichts. Es gab kein Auto, kein Motorrad, kein Fahrrad. Die Leute von UCRT sind mit dem Bus gefahren, von Dorf zu Dorf gelaufen. Es ging anfangs um fünf Dörfer. Im Nachhinein finden es die Leute gut, wenn sie mitbekommen, was für die Hadzabe erreicht wurde. Aber als „Aufreißer“ im Sinne von Werbung geht es nicht. Dadurch, dass viele Besucher und potentielle Spender gesehen haben, was für die Hadzabe erreicht wurde, kamen mehr Gelder, bis hin zu bedeutenden Summen aus Großbritannien. Die Gelder von RdN sind dem gegenüber kleiner, aber sie sind im Gegensatz zu den offiziellen Geldern flexibel einsetzbar und deshalb sehr wichtig.
UCRT erhielt von der britischen Regierung* 478.488 GBP (ca. 530.000 EURO) für die Landnutzungsplanung ab November 2016 bis April 2019.

*Department for International Development (DFID)

Es geht um ein sehr großes Gebiet mit vielen Dörfern, mit den Hadzabe im Zentrum. Es dauert lange, bis die Landnutzungspläne im System der zu beteiligenden Verwaltungsebenen durch sind, bis die Regierung sie anerkannt hat und Landtitel vergibt. Ein Dorf kostet etwa 15.000 US$.

Die jetzige Regierung kümmert sich um die Landrechte für die Hadzabe. Zehn Jahre zuvor sagten sie nur, die Hadza müssen sich verändern, sesshaft werden, sie müssen sich entwickeln. Es wäre unmöglich gewesen Landrechte zu erreichen, doch vor fünf Jahren setzte ein Wandel ein. Seitdem läuft es. Die Haltung der tansanischen Regierung hat sich komplett geändert, nicht nur gegenüber den Hadzabe, auch anderen Ethnien gegenüber und hoffe, dass es so bleibt. Wenn man nicht die Regierung auf seiner Seite bei den Landrechten hat, dann wird es sehr, sehr schwierig. Wie es dazu kam, dass sich auf höherer Ebene seitens der Regierung die Einstellung gegenüber den Hadzabe und anderen Minderheiten in Bezug auf ihre Rechte änderte, bleibt nebulös. Es begann mit der letzten Regierung, also nicht nur wegen einer Regierungsänderung. Es könnte mit den vielen Workshops und Symposien in dieser Frage zusammenhängen, und dass das Regierungspersonal der internationalen Presse ausgesetzt war. Einen kleinen Anteil könnte auch unser Buch daran haben, das auch auf Kisuaheli erschienen ist, und an Regierungsstellen verteilt wurde. Auch wenn es nur einen geringen Teil bewirkt, hilft es so den Hadzabe.
Sogar der Innenminister hat zu Dismas von UCRT gesagt, egal wo Hadzas sind, wenn es Probleme gibt, macht es sicher, dass sie Land haben. Zwar hilft es, wenn von „Oben“ unterstützt wird, aber das ist nicht alles. Die Entwicklung muss auch von „Unten“ nach „Oben“ gehen.
Es ist so wichtig, was Dismas und Julius tun, um einen Fortschritt über die Jahre zu erreichen. Sie sind monatelang draußen und besitzen ein enormes diplomatisches Verhandlungsgeschick. Solche Leute findet man sehr selten. Es ist ihr Verdienst, das es für die Hadzabe endlich voran gegangen ist.“

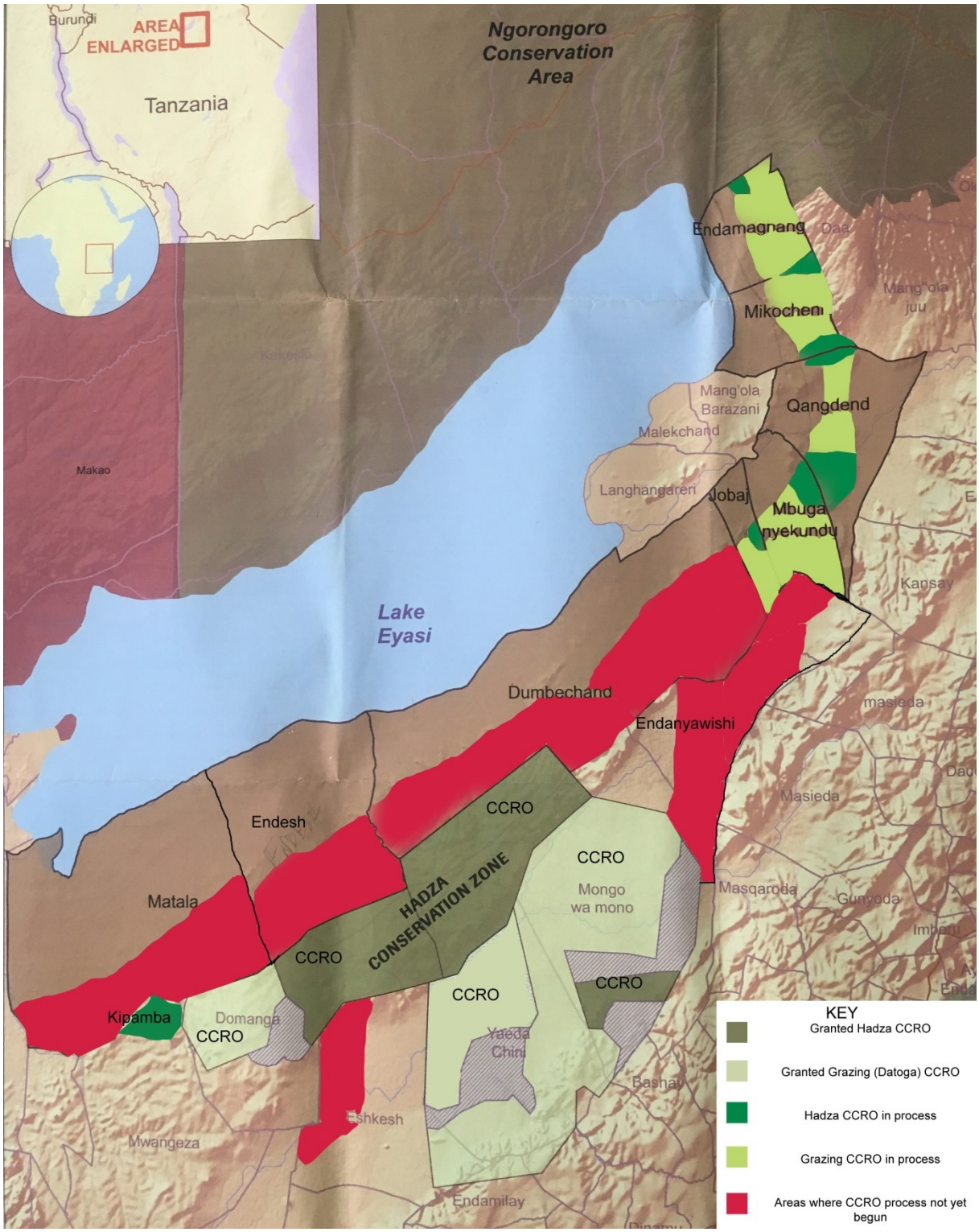
Die Situation nördlich des Lake Eyasi ist problematisch. Die Jagdrechte des amerikanischen Großwildjägers sind nur ein Teil des Problems. Das Hauptproblem der Hadzabe ist der hohe Bevölkerungszuwachs anderer Ethnien, die ihnen das Land wegnehmen.
Die Sukuma wandern immer mehr rein ins Gebiet mit ihrem Vieh, hacken die Bäume ab, brennen alles ab. Das Problem ist, UCRT bräuchte ein weiteres Auto und zwei Teams, die vor Ort dort die Feldarbeit leiten. Man hat zwar Spender in Aussicht, die ein weiteres gebrauchtes Auto finanzieren würden, aber das ist noch nicht sicher. Die Hadza-Gruppe nördlich des Sees ist in ziemlich schlechter Verfassung. Daudi sprach von „lost“ (verloren), da sich momentan niemand kümmert.

Der Schutz des Gebietes (aufgrund der Konzession) ist jedoch gut, so dass die Umwelt dort noch in Ordnung ist. Es sind keine Leute dort im Gebiet, und auch keine Rinder. Die Jagdcompany verhindert, dass die Sukuma auch in das Konzessionsgebiet eindringen.
Die Company lässt aber zu, dass die Hadza dort Vegetabilien sammeln können, und kleinere Tiere jagen dürfen. Das Wohlergehen der Hadza hängt dort vom Wohlwollen der Company ab. Die Realität ist nicht einfach. Es ist zwar einfach zu sagen als NGO, gebt den Hadza dort ihre Rechte, aber ohne die Company würde es die Hadza dort nicht mehr geben. Die Sukuma hätten längst alles abgebrannt.

Bei Daudi (v.l.n.r.): Arne Salisch, Daudi Peterson, Bernd Wegener FOTO: KARLA SAUL

UCRT – eine NGO klärt die Landnutzungen. Dismas Partalala und Lilian Mono: „Wir haben zwei Teams: Team Dismas, Team Julius. Es hat Jahre gedauert, um 2011 Landrechte für Hadza und Datoga zu erteilen. Hauptfokus sind unter Berücksichtigung anderer Ethnien aber die Hadzabe. Als wir das Gebiet am Yaeda Tal beendeten, sahen wir, dass auch in Nachbargebieten Notwendigkeit besteht, da dort Hadza leben."

Zur Zeit arbeitet UCRT noch in der Zone des Eaysi Sees, die unterhalb des Wildtierschutzgebietes Ngorongoro Conservation Area angrenzt, um den „Wildlife-Korridor" endgültig zu etablieren, damit Wildtiere wieder in die südlichen Gebiete, wie der Hadza-Conservation-Zone (HCZ), wandern können. Und damit die Hadza auch wieder was zu essen haben.



In den Dörfern im Nordosten und den fünf grün dargestellten Flächen der Hadzabe, wurden 2017 die Landrechtstitel vergeben. Auf den gelbgrünen Flächen (Wildlife) ist Beweidung erlaubt. Hauptfokus ist nun das rot dargestellte Gebiet. Es ist eine sehr lange Strecke von ca. 65 km, die bis zu den Kipamba-Hadzabe im Südwesten reicht. Bemerkenswert ist, dass es sowohl um den Naturschutz, als auch um die Menschen geht. – Ein Novum: schloss doch der Naturschutz die Menschen bisher aus.

KARTE: UCRT

Die Grenzpfosten müssen sehr dicht gesetzt werden, damit eindeutig die Nutzungsgrenzen deutlich sichtbar sind. In der ersten Phase waren sie

viel zu weit auseinander und wurden wenig beachtet. Die Mittel von RdN wurden dafür eingesetzt, die Grenze zwischen der großen Hadza-Conservation-Zone von 2011 gegenüber den noch nicht bearbeiteten (roten) Gemeinden mit Grenzpfählen dichter zu demarkieren. Ziel ist es den Verbund der Hadzabe-Gebiete in Koordination mit Wildlife zu erreichen. Früher sind die Wildtiere um den Eyasi See gewandert. Doch das ist unterbrochen und soll wieder ermöglicht werden.

Hadza-Scouts überwachen das Gebiet gegen Hirtennomaden und Wilderer - wobei, wenn es trocken ist - lassen sie die Nomaden durchziehen. Unerlaubtes Eindringen Fremder melden sie an UCRT oder die lokalen Behörden. Die Scouts erhalten Geld, was die Hadzabe bekommen für die CCROs (Landnutzungspläne) und Einnahmen über Dorobo Funds. Seit der Titulierung steigt die Wildtierzahl, da das Gebiet geschützt ist. Es wurden bereits Kudu-Antilopen, Elefanten und Gnus gesichtet.

Bei UCRT (v.l.n.r.) : Lilian Mono (Program Manager), Karla Saul, Bernd Wegener, Arne Salisch und Dismas Partalala (Program Coordinator Yaeda Valley und Lake Eyasi)

In drei Jahren sollen die Landnutzungen im Hadzabe-Land geregelt sein, so dass die Regierung Landrechtsurkunden übergeben kann. Damit ist die Arbeit aber nicht beendet, denn besonders die Hadzabe müssen sich bewusst werden, dass es ihr Land ist. Es gibt zudem reine Weidezonen (Datoga) sowie solche mit Mischnutzung, inclusive Wildlife, die dort aber den Hadzabe das Jagen und Sammeln ermöglichen.

Bernd Wegener

Im Land der Hadzabe

Kalt ist es auch an diesem Morgen, als Rafael kommt, um uns ins Hadzabe-Land zu bringen. Kein Wunder, Arusha liegt 1600 m hoch. Mangola dagegen nur 900 m. Dort soll es endlich warm sein. Hoffentlich! Dem lärmenden Stadtzentrum entronnen, geht es westwärts.
Hinter Arusha dominieren Kaffeeplantagen und Maisschläge - unterbrochen von Straßendörfern - die Landschaft, bis schließlich Weideland folgt, das zunehmend trockener wird. Schirmakazien, Dornenstrauchgebüsche wechseln mit offenem Grasland, geprägt von trockenen Flüssen und Bodenerosion. Hirten mit Rinder- und Ziegenherden tauchen auf, denn in regelmäßigen Abständen begleiten künstlich angelegte Teiche den Straßenverlauf. Es sind Massai, die hier leben.

Auch unser Fahrer Rafael ist Massai und er erzählt einiges. Dadurch das Arusha so gewachsen ist, habe sein Volk viel gutes Weideland verloren. Aber von manchen Bräuchen haben Fremde falsche Vorstellungen. So wird Rinderblut vermischt mit Milch nur bei besonderen Anlässen getrunken, und nicht täglich. Auch die weiblich Genitalbeschneidung kommt - obwohl verboten - noch vor. Der Grund sind die alten Frauen, denn die sagen: „Nur so wird ein Mädchen zur Frau!“.

In Karatu, Distrikthauptstadt am Fuße des Ngorongoro Kraters, treffen wir Julius. Er ist Field Officer bei UCRT, verhandelt die Landnutzungen vor Ort und kennt die Situation in den Bezirken Baray und Mang`ola, die zum Distrikt Karatu gehören.
Hinter Karatu biegt das Auto ab. Ab nun geht es über eine Erdstraße, die TK Eyasi Road. Dass es im Hadzabe-Land in diesem Jahr sehr trocken sei, hatte Daudi schon im Mai gemailt. Es ist staubtrocken, je weiter wir fahren und die Höhe abnimmt. Das Land sieht aus, als sei es mit rotbraunen Staub „gepudert“. Und wir tragen mit dazu bei, auch unser Auto verursacht eine heftige Staubfahne.

Staubgeplagtes Land FOTO: B. WEGENER

Plötzlich heißt es STOP: Lake Eyasi Cultural Tourist Reception. Es besteht Gebührenpflicht! – Wer als Fremder bzw. Tourist in das Gebiet am Lake Eyasi reist, wird zur Kasse gebeten. Und die Bezirke Mang`ola und Baray mit mehreren Dörfern und Hadza-Camps gehören dazu.

An der Bezahlstation sind US$ gefragt, aber man kann handeln! FOTOS: B: WEGENER

Wenig später halten wir erneut. Wir sind am `Wildlife`-Korridor. Durch das Landnutzungsrecht ist das nach Norden erstreckende Gebiet nun geschützt vor Ackerbau und Siedlungen. Laut Julius „verläuft hier eine traditionelle Migrationsroute der Wildtiere, die sich bis ins Nachbarland erstreckt. In früheren Zeiten sind die Wildtiere von Abuzela aus Kenia hier runter gekommen, an der Ngorongoro Conservation Area (NCA) vorbei zum Yaeda Valley. Das Gebiet wurde von UCRT jüngst demarkiert. Alles Land, was sich ostwärts bis zur Zwiebelfarm erstreckt - an der wir vorhin vorbei kamen - ist als Siedlungsland ausgewiesen. Dort dürfen die Leute ihre Häuser bauen. Und ab hier ist das Land als Weidezone ausgewiesen. Das stört die Wildtierwanderung nicht. 300 bis 200 m von hier sind Grenzpfähle, die das Siedlungsland vom Weideland abgrenzen. In den letzten Jahren gab es immer wieder Berichte, dass sowohl vom Ngorongoro Conservation Gebiet bis ins Yaeda Valley - als auch anders rum - Wildtiere gewandert sind. Die Arbeit von UCRT besteht auch darin, die Menschen darauf vorzubereiten, hier dürft ihr siedeln, aber ab dort ist der Bereich, den die Wildtiere brauchen, wo Bebauung und Ackerbau nicht erlaubt ist. Das ist Wildlife-Korridor, aber die Leute dürfen ihn extensiv beweiden. Es ist Gebiet des Dorfes Qangdend, ein Name der von den Datoga stammt. Das Gebiet ist wichtig, um die Vernetzung der in der Karte grünen Flächen der Hadza zu erreichen. Der Ort, wo wir jetzt sind, liegt unmittelbar an so einer grünen Fläche. Weiter entfernt sind auch Siedlungen, wo UCRT für große Flächen Weidekorridore festsetzen und

Besiedlungen heraushalten konnte. Der Wanderkorridor der Wildtiere hat damit merklich Gestalt angenommen.“

Wir fahren noch ein Stück, dann nach wenigen hundert Metern biegt das Auto ab. Es beginnt die Schaukelfahrt durchs Buschland der Hadzabe, denn das Auto hüpft aufgrund der vielen Steine von links nach rechts und umgekehrt. Wir sind in der sogenannten „3. Grünen Fläche“, welche Teil eines überregionalen Biotopverbundes von reinen Natur- und extensiv beweideten Grasflächen ist, das der Wildtierausbreitung dient. Wie Perlen einer Kette liegen in diesem Band Flächen, die nun im juristischen Eigentum der Hadzabe sind. Es schafft die Voraussetzung, dass mehr Tiere runter wandern können und die Hadzabe ihren eigenen Lebensstil, d.h. Jagen und Sammeln beibehalten können. Es ist Wildnis, so wie sie schon immer war, bevor die Migranten kamen und große Teile der Natur des Hadzabe-Landes zerstörten. An diesem Ort aber blieb die lichte Waldlandschaft mit ihren Bäumen und Sträuchern erhalten. Auch das Zebra, das zwischen den Büschen verschwindet, zeigt, dass Tansanias geänderte Politik gegenüber dem Urvolk auf einem guten Weg ist.

Blick vom Hadza-Titelland über den `Wildlife`-Korridor zur NCA FOTO: B. WEGENER

Das einzige was stört, ist die Straße, die wir gerade gefahren sind, denn die quert den Korridor. Aber da kann man laut Julius nichts machen und stark frequentiert ist sie ohnehin nicht. Für drei Dörfer ist der Wildlife-Korridor fertig. Vier Dörfer stehen aber noch aus.

Dann heißt es aussteigen, die „Ruckelfahrt“ durch den Busch ist zu Ende. Das Auto bleibt zurück. Vor uns liegen felsige Anhöhen mit stetig steigendem Gelände. Wir sind im Gebiet von Hadza-Camps.

Der Baobab (l.i.Bild) ist Quelle von Honig, Früchten und Wasser FOTO: B. WEGENER

Wir müssen nicht weit durch die Landschaft laufen, in der die meisten Gehölze wegen der Trockenzeit unbelaubt sind. So auch die Baobabs, die Affenbrotbäume, die mit ihren Baumhöhlen wichtige Wasserspeicher in der Trockenzeit sind.
Plötzlich stehen zwei Kinder vor uns. Es sind die ersten Hadza, denen wir begegnen. Sie begleiten uns ins Lager, das unweit hinter dem vor uns befindlichen Großfelsen liegt. Unter seinem Vorsprung sitzen manchmal die Männer, um zu beraten.

Es ist still im Camp. Ein zweites Lager soll in der Nähe hinterm Hügel sein, vor dem die mit Gras bedeckten auf Holzstecken errichteten typischen Hütten stehen. Es sind kaum Zehn.

Die ersten Hadza FOTO: B. WEGENER

Erst als Julius sich rufend bemerkbar macht, dass wir da sind, zeigen sich die Bewohner. Sie wussten von ihm, dass wir kommen und was wir tun. Es sind fast nur Frauen und Kinder dort. Die meisten Männer sind jagen. Gestern hatten sie Glück. Eine junge Antilope - ein Impala-Bock - wurde mit Pfeil und Bogen erlegt. Ein momentan eher seltener Erfolg. Durch die seit Monaten in Ostafrika herrschende Dürre haben sie es zusätzlich schwer, ausreichend Nahrung zu finden. Die Region Arusha gehört zu jenen, die viel zu geringe Niederschläge sowohl in der letzten kleinen Regenzeit im Oktober und November, als auch in der Großen von März bis Mai erhielt. Das ohnehin trockene Hadzabe-Land traf es noch härter. Zwar konnten sie im Mai noch ausreichend pflanzliche Kost finden, doch nun wird es knapp. Wenn Regen fehlt, wächst auch nichts.

Arne, Julius und Panda (v.l.n.r.) im Gespräch FOTO: BERND WEGENER

Das erfahren wir auch von Panda. Sie finden sehr, sehr wenig zu jagen hier. Sie haben manchmal sehr weit zu laufen. Manchmal müssen sie zwei, drei Tage draußen im Busch bleiben, bis sie mit Jagdbeute zurückkommen. Es gibt kaum noch Wasser. Die nächste Möglichkeit Wasser zu bekommen, ist fünf Kilometer von hier. Sie gehen dort zu Fuß hin und graben im Flussbett einige Fuß tief nach schlammigem Wasser. Es ist der ausgetrocknete Fluss, über dessen Brücke wir zuvor fuhren.

Nach den Landrechten befragt, sagt Panda, dass „er sehr dankbar ist, dass die Grenze des Hadza-Landes demarkiert wurde. Aber es kommen

immer noch Leute rein, nehmen sich Land und nehmen ihnen dadurch die Lebensgrundlage zum Jagen weg. Er hofft sehr, dass die Hilfe von UCRT und uns weitergeht. Das wir sie weiter unterstützen können und das die anderen Menschen davon abgehalten werden, weiter ins Hadza-Land zu gehen, um ihnen das Land wegzunehmen."

Nachdem Julius übersetzt hat, fügte er hinzu, dass es „immer noch Beschwerden von den Hadza hier gibt, dass Leute reinkommen und sich das Land nehmen. Generell wissen die Datoga das und respektieren es. Aber nicht alle halten sich daran, man braucht deshalb Mechanismen, um es zu stoppen. Wir sind jetzt dabei Gesetze zu schaffen, die Strafen für diejenigen beinhalten, die die Landrechte nicht respektieren. Damit die Hadzabe ihre Ruhe haben."

l.: Fleisch vom Impala-Bock hängt zum Trocknen im Baum / r.: Schädel von Pavianen (*Baboons*) - die Tiere werden gern gegessen FOTOS: B. WEGENER

Die Kinder zeigen keine Scheu. Es dauert nicht lange und sie turnen auf Arne herum und reichen uns Stücke von Baobab-Früchten. Sie tun es von sich aus, denn sie lernen sehr früh: Hadza bedeutet, wenn jemand dich um Hilfe bittet, dann teils Du mit ihm. Also teilen wir auch und geben Stücke an sie wieder zurück. Der Geschmack ähnelt im ersten Augenblick an Nüsse, die beim Zerkauen angenehm leicht sauer schäumen. Die Hadzabe zerstampfen den ganzen Inhalt der Früchte samt Samen zu Mehl und kochen den nahrhaften Brei. Roh verzehrt sind die Frucht-

stücke für die Kleinen eine Delikatesse. Aber nicht nur für sie, auch uns schmecken sie delikat.

Teilen der nussartigen Stücke von der Baobab-Frucht (l.u.) FOTO: BERND WEGENER

Die Erwachsenen erscheinen uns als sehr zurückhaltende Menschen, fast ein wenig traurig. Es gibt auch keine Aufdringlichkeit beim Anbieten ihrer Waren, darunter Armbänder, Halsketten, Bogen, Pfeile sowie Pfeifen aus Holz, aber auch aus Stein. Still und bescheiden sind sie, so ganz anders als die extrem aufdringlichen Straßenhandel betreibenden, zu meist jungen Männer in Arusha, am Moskito River oder am Manyara Lake, die man kaum los wurde und nicht umsonst „Fliegenfänger“ nennt!

Und auch diese Segnung der Zivilisation hat inzwischen das Wildbeuter-Volk erreicht: Die ersten AIDS Fälle sind unter den Hadzabe aufgetreten. Gerade bei von der Bevölkerungszahl kleinen Völkern ist nicht auszudenken, was das für dramatische Folgen haben kann. Dass das nicht eintritt, will man verhindern. Eine Frau kümmert sich darum.

Glutrot neigt sich die Sonne in Mangola dem Abend entgegen. Die Dunkelheit kommt zügig. Unzählige Sterne erscheinen und verzaubern den Himmel, doch der Wind ist böig und „lausig“ kalt.

Bernd Wegener

Handwerkskunst für Geld: Die Dürre zwingt zum Nahrungszukauf FOTO: B. WEGENER

Bei den Hadzabe von Domanga

Früh am Morgen, gegen 6.30 Uhr brechen wir in Karatu auf, um in die Gegend von Endesh im Bezirk Baray zu fahren. Kurz hinter der Stadt verwandelt sich die Straße nach Mangola in eine Schotterpiste, die Stück für Stück schlechter wird. In einer Senke mit trockenen Bachläufen - Zuflüsse des Matete River - ist das Land an der TK Eyasi Road noch grün. Zumindest hier ist noch Wasser, um Gemüse, hauptsächlich Zwiebeln anzubauen. Früher lebten hier Hadzabe, die von den Bauern der Iraqw und dem Hirtenvolk der Datoga immer mehr zurückgedrängt wurden.

Am Eingang zum Bezirk Mang`ola steigt Julius dazu, ein Mitarbeiter der ersten Stunde von UCRT. Julius ist ständig hier draußen und leitet die Arbeiten vor Ort. Neben den Vermessungen und dem Setzen von Grenzmarkierungen ist das Führen von Verhandlungen zwischen den verschiedenen Ethnien das wichtigste. Nach ungefähr zwei Stunden Fahrt, kurz vor der Siedlung Barasani im Herzen des Bezirks Mang`ola,

biegen wir Richtung Südwesten ab. Das Land wird immer trockener. Der Boden ist steinig, zeigt hellen Sand. Eine Straße gibt es nicht mehr.

Durch karge, sandige Steppe zu den Hadzabe FOTO: KARLA SAUL

Nur noch eine Fahrspur zeigt den Weg. Schließlich verlassen wir auch sie und fahren durch die trockene Steppe in Richtung Domanga, wo sich ein Hadza-Camp irgendwo am Fuße der Kidero Hills befindet, die links von uns in der Ferne erscheinen. Hier zeigt uns Julius auch einen der 200 Grenzpfeiler, die mit Geldern von RdN gesetzt wurden. Der Pfeiler ist grün-weiß gestrichen. Die weiße Seite sagt, dass es Residential Area ist, d.h. hier sind Bebauung und Ackerbau erlaubt. Die grüne Farbe zeigt an, hier beginnt das Gebiet der Hadzabe, d.h. die Landnutzung ist Jagen und Sammeln. Wer jedoch die umgefallene Grenzmarke verursachte, bleibt rätselhaft.

Das Camp im Gebiet des Dorfes Domanga ist noch ca. sieben Kilometer landeinwärts durch den Busch. Die Vegetation, die uns jetzt umgibt, besteht nur noch aus stachligen Büschen mit einzelnen Baobab Bäumen.
So karg diese Landschaft uns auch erscheinen mag, Hadza finden hier immer noch Nahrung. Nach fünf Kilometer dann ist unfreiwillig STOP. Der Keilriemen vom Auto ist gerissen. Es dauert über eine Stunde, bis unser Fahrer Raffael und Julius das Auto wieder flott haben.

Dann geht es weiter bergauf zum Lager der Hadzabe von Domanga.

Die Äste des Baobab machen den Eindruck, als strecke er seine dürstenden Wurzeln zum Himmel, hoffend auf Regen FOTOS: KARLA SAUL

Panne

Im Camp angekommen, geht Julius zu einer Gruppe von Jägern, die im Schatten eines Baumes sitzen und an ihren Bögen arbeiten. Er sagt ihnen wer wir sind und verhandelt lange mit ihnen. Schließlich dürfen wir uns umsehen und Fotos machen. Die Stimmung der Erwachsenen ist gedrückt. Niemand schaut froh aus, kein Wunder bei der Trockenheit. Die Bewohner sind sehr scheu und zurückhaltend. Insgesamt zähle ich vielleicht zehn Hütten und es sind 20 Menschen hier. Ein paar Meter von den Männern entfernt sitzen Frauen mit Kindern, die Schmuck herstellen. Wir machten ein paar Fotos, versuchen ins Gespräch zu kommen, wobei Julius übersetzt.

Die Hadzabe haben einen sehr sanftmütigen Charakter. Sie gehen jedem Streit aus dem Weg und im Falle einer Konfrontation würden sie ausweichen und wegziehen. Daher ist die Hauptarbeit von Julius das Führen von Verhandlungen zwischen den Hadzabe und einzelnen Siedlungen anderer Ethnien, wie den Iraqw und Datoga. Die direkten Nach-

barn der Hadzabe sind dabei nicht das Problem. Mit denen verstehen sie sich. Aber Hirten, die von weiter entfernten Orten kommen, respektieren weder das Land der Hadzabe noch die vereinbarten Regeln.

Der Jäger Makaranga (v.r.), hinter ihm Aimek FOTOS: KARLA SAUL

Damit die Kinder eine selbstbestimmte Zukunft haben, sind Landrechte unentbehrlich

Das Leben dieses Jahr war schwer für sie. In der Regenzeit von Januar bis Mai fiel kaum Wasser, so dass auch wenig Wild zugegen war. Ich spreche einige Zeit mit einem Jäger namens Makaranga über die Lebensbedingungen und wie sich alles in den letzten Jahren verändert hat. Die Hadzabe sind sehr glücklich über die Arbeit von UCRT und bitten uns zum Abschied, sie nicht zu vergessen und weiterhin zu unterstützen, damit sie ihre Lebensweise beibehalten können.

Im Camp der Hadza-Gruppe von Domanga FOTO: KARLA SAUL

Wir fahren noch etwa eineinhalb Kilometer durch die Steppe zu dem, was ein Fluss sein soll. Es ist die Trinkwasserressource der Gruppe, bei der wir gerade waren. Da der Regen fehlt, ist die Wassermenge sehr gering und das, was wir vorfinden, ist zum unappetitlichen stinkenden Rinnsal verkommen. Der Grund dafür sind die Viehhirten der Datoga. Im "Fluss" tränken die Nomaden ihre Rinder und Ziegen, die dabei auch ihre Exkremente im Wasser hinterlassen.

Es wurde schon überlegt, in der Nähe des Camps der Hadzabe ein Wasserloch zu graben, aber dann würden die Hirten dort ihre Tiere tränken. Das würde das Problem nur verschärfen.

Das Einzige, was die Hadzabe auf ihrem Land dulden, ist, das in der Trockenzeit die Hirten der Datoga ihr Vieh durchs Hadzabe-Gebiet durchtreiben und weiden dürfen. Dass, das nicht immer zum Vorteil für die Jäger- und Sammler ist, zeigt deutlich die prekäre Situation im Fluss.

Wir fahren noch eine halbe Stunde weiter nördlich bis zu einem weiteren mit Beton gefüllten, einbetonierten Eisenrohr als Grenzdemarkierung. Dieser Pfahl ist rot-weiß gestrichen. Die Bedeutung ist aber dieselbe wie bei den grün-weißen. Das durch die rote Farbe gekennzeichnete Gebiet ist Hadzabe-Land und der weiße Anstrich weist in Richtung des Siedlungslandes der anderen Ethnien, die sich dort bereits vor geraumer Zeit niedergelassen haben und seitdem im Hadzabe-Land leben.

Der Fluss wurde durch die Datoga zur Kloake

Grenzmarkierung Hadza Conservation Zone FOTOS: KARLA SAUL

Auf dem Rückweg finden wir an der Piste ein aufgegebenes Hadzabe-Informationscenter. Wer der Betreiber war, wusste auch Julius nicht.

Spät ist es geworden. Durch die Autopanne hatten wir wertvolle Zeit verloren und kommen erst lange nach Einbruch der Dunkelheit in Karatu an.

Rückblick: Die Fahrt war ein Horror Trip. Das Land dort ist noch trockener als alles andere, was wir zuvor sahen. Selbst der Eyasi See ist ohne Wasser. Fünf Stunden auf holpriger Piste durch den Busch, dann die Autopanne in der Steppe und die Hadzabe in ihrem Camp in denkbar schlechter Verfassung angetroffen. Kein Wild. Ich habe Geld zum Nahrungskauf dagelassen. Es soll keine Hadza-Gruppe mehr geben, die nur vom Jagen und Sammeln lebt. Alle müssen Nahrung zukaufen, auch die im Yaeda Tal. Umso wichtiger ist die Arbeit von UCRT und uns.

Arne Salisch

Der Partner von „ Rettet die Naturvölker e.V. in Tansania: UCRT- Ujamaa Community Resource Team

„Rettet die Naturvölker e. V“ unterstützt ab 2011 die Hadzabe in Tansania über finanzielle Zuwendungen an UCRT, welche die Mittel für den Erhalt der Landrechte der Hadzabe einsetzen.

UCRT ist eng mit dem Wirken von Daudi Peterson verbunden. Der Name Daudi bedeutet „Taube“ und wurde ihm von den Hadzabe verliehen. Daudi Peterson ist US Amerikaner, lebt und ist aufgewachsen in Tansania. Daudi gründete ebenfalls den DOROBO Fund. Über DOROBO wurden anfangs finanzielle Mittel generiert um die Arbeit von UCRT zu ermöglichen. Dorobo ist eine andere Bezeichnung für das Volk der Akie, ebenfalls eine Jäger und Sammlerkultur wie die Hadzabe.
UCRT hat inzwischen Projekte in mehr als 100 Dörfern Tansanias.

Eduard Loure, Exekutive Director von UCRT bis Ende 2016, wurde für seine Arbeit 2016 mit dem GOLDMAN ENVIRONMENTAL AWARD ausgezeichnet. Der Goldman Environmental Award ist die international höchste Auszeichnung für Basisinitiativen, die sich dem Erhalt der Umwelt und den damit verbundenen Problemen und Risiken widmen.

Die Arbeit von UCRT findet auf verschiedenen Ebenen statt.
Landrechte: Um den Hadzabe und den Akie ihr Überleben und den Erhalt ihrer Kultur zu ermöglichen, werden Landvermessungen, Kartenerstellung und Titulierungsarbeiten vorgenommen. Das ist sehr arbeitsintensiv, erfordert großen Zeitaufwand und kostet viel Geld.
Erschließung und Verwaltung kommunaler Ressourcen, Beispiel Ololosokwan: In diesem im Loliondo Distrikt am Ngorongoro gelegenen Dorf wurde ein nachhaltiges, „sanftes“ Tourismusmodell entwickelt, bei dem

die Bevölkerung aktiv am Geschehen teilhat und verdient. Dieser „Gemeindetourismus“ (*community based tourism, cbt*) finanziert für die Gemeinden Infrastruktur, medizinische Versorgung und Arbeitsplätze.
Stärkung der Frauenrechte, zum Beispiel durch Bildung von Handwerks- und Agrarinitiativen: Im Juni 2016 wurden zum ersten Mal in der Geschichte Landrechtstitel (CCRO) auf Frauen der Massai eingetragen.
Bildung und politischer Beistand: UCRT vertritt Interessen der betreuten Gemeinschaften gegenüber den Behörden und befähigt die Vertreter der Gemeinschaften, dieses selbst zu tun.

Unsere Unterstützung ist für die Hadzabe sehr wichtig, da die Mittel von RdN flexibel eingesetzt werden können, im Gegensatz zu institutioneller Unterstützung, die UCRT auch erhält. Bei dieser Art von Förderung wird oft bis ins Detail vorgegeben, wieviel Geld für welches Projekt zu verwenden ist. Das führt in der Praxis zu unnötigen Problemen.

Informationen: www.naturvoelker.de, www.ujamaa-crt.org, www.dorobofund.org

Arne Salisch

Die ersten Menschen

Daudi Peterson: „Hadzabe. By the Light of a Million Fires“, S. 12 - 15

Dies ist eine oft an den Lagerfeuern erzählte Geschichte von den *Ikanawangube`e kenebe`e*, den ersten Menschen.

Vor langer Zeit konnten die ersten Menschen, die *Ikanawangube`e kenebe`e*, nur stehen. Sie waren lang und dünn wie Stöcker, so wie in den alten Felszeichnungen abgebildet. Sie waren lange, giraffenähnliche Figuren, die nur bei Nacht jagten und die kein Feuer hatten, weil sie sich nicht bücken konnten, um es anzuzünden.

In diesen alten Tagen war Haine (Mond-“Gott“) nicht unsichtbar so wie heute. Er ging zu einer Frau und bat sie, ein Feuer anzuzünden. Die Frau versuchte es, aber die Erde war zu nass und sie schaffte es nicht. Haine drehte die Welt kopfüber, so dass die Erde trocknete und Regen aus dem Himmel fiel. Als die Erde trocken war, machte Haine ein Feuer und grillte eine Elenantilope, die er erlegt hatte. Dann bat er die Frau, das Fleisch unter den *Ikanawangube`e kenebe´e* zu verteilen, so dass sie das erste Mals zubereitetes Fleisch aßen.

Als sie alle satt waren, da machte Haine zuerst ihre Knochen weich und dann brach er sie, so dass sie am Feuer sitzen und sich wärmen konnten. So wurden die Giraffenmenschen zu den „Menschen von früher“.

Kolo 2 (v.l.n.r.): Giraffenmenschen, Giraffe und Schamane FOTO: KARLA SAUL

„In diesen Tagen“, so sagte der alte Mann am Feuer leise, „da gab es keine Kinder“. Die Kinder drängten sich ums Feuer und starrten den alten Mann ungläubig an, unfähig zu verstehen, wie es eine Welt ohne sie geben könnte. Der alte Mann lächelte wissend und fuhr fort, “In diesen Tagen gab es nur Erwachsene unter den *Gelanebe`e*, welche aus den Giraffenmenschen, den *Ikanawangube`e kenebe`e* geschaffen wurden. Denn die Männer, wisst ihr, machten Sex zwischen den Zehen der Frauen, und so gab es keine Kinder“.

Die Menschen saßen am Feuer kicherten und wegen der Dummheit der *Gelanebe`e.*

Eines Morgens kam Haine zu einem *Gelanebe`e* Mann und sprach zu ihm. Vergiss die Zehen deiner Frau, und versuche es mal zwischen ihren Schenkeln, in ihrer Hüfte. Am nächsten Tag, als sie sich wiedersahen, fragte Haine: “Und wie war es in ihrer Hüfte?“ Oh, sehr angenehm, sagte der Mann. Haine meinte, er soll so weitermachen. Bald wurde die Frau schwanger. Als die Geburt nahte, da sagte Haine zum Mann er solle seine Frau in einer Hütte verstecken, so dass sie im Dunkeln, im Geheimen, bei Nacht gebärt. Und so tat sie. Nächsten Morgen sagte Haine zu ihnen, sie sollen das Kind heraus bringen und den anderen zeigen. Alle waren erstaunt, entzückt und wollten wissen, wo es her komme.

Haine gab dem Mann eine weitere Elenantilope als er jagte und sagte ihm, er solle den anderen von dem Geheimnis erzählen, dass zwischen den Schenkeln der Frau liegt. Der Jäger rief die anderen, damit sie ihm helfen, die Antilope fort zu tragen und wartete auf eine Gelegenheit, ihnen von den Schenkeln der Frauen zu erzählen.

Als sie das Elen zum Lager trugen, erschien *!oko!oko*, der Teufel. Er war eifersüchtig und wollte nicht, dass die Sache mit den Frauen bekannt wird und er versuchte zu stören. Zum Glück konnten die *Gelanebe`e* Männer sich nun bücken, machten Feuer und setzten den Kopf von *!oko!oko* in Flammen. Der rannte fort, gab aber nicht auf. Um die Männer verletzlich zu machen, ließ er die Sonne früher untergehen, so dass die Männer im Busch übernachten mussten. Aber die *Gelanebe`e* bauten einen Wall aus Dornen um sich und das Elen und entzündeten ein Feuer. Als alle sicher um das Feuer versammelt waren, erzählte der Jäger ihnen das Geheimnis von den Frauen. Hört auf Sex zwischen den Zehen der Frauen zu haben, geht anstatt dessen zwischen ihre Schenkel."

Von da an, erzählte der alte Mann, und richtet seine Pfeife auf die lachenden Gesichter am Feuer, hatten die *Gelanebe´e* viele Kinder.

Übersetzung: Arne Salisch

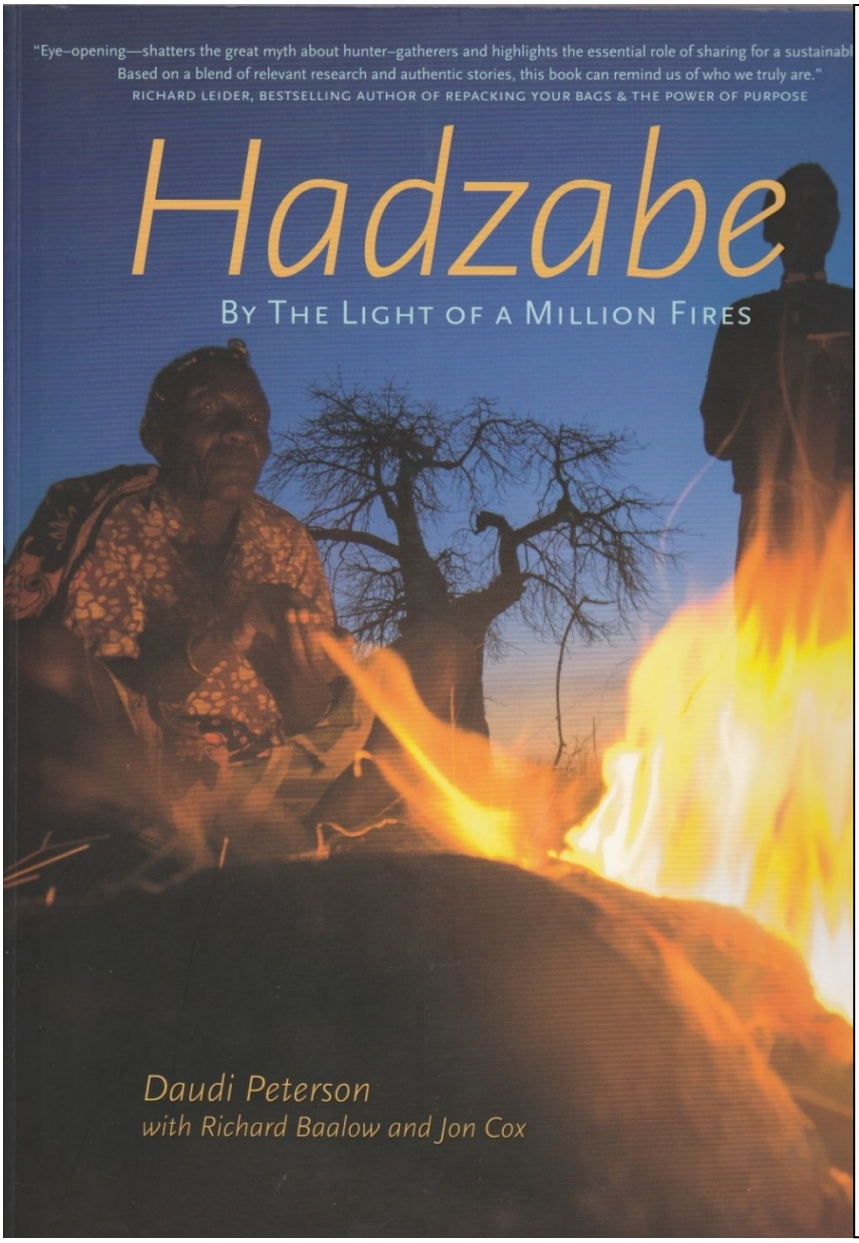
12.07.2017, Lieber Bernd,
Es war sehr gut, Dich, Arne & Karla zu treffen und freue mich, dass ihr wenigstens ein paar Leute, wie Dismas und Julius kennenlernen und eine kurze Zeit im Feld verbringen konntet.

Daudi

Hadza-Mädchen in intakter Buschlandschaft, Bezirk Baray FOTO: B. WEGENER

Die Reise zu den Hadzabe gab uns auch einen Einblick in den harten Überlebenskampf dieser Menschen. Laut Daudi erhalten sie 50 Mill. TzSh (19.600 €) pro Jahr aus dem Emissionshandel als Kohlenstoff-Zahlungen für die Erhaltung ihrer Wälder von Carbon Tansania, da sie weder Bäume, noch Wälder roden und damit die Grundlagen ihrer und unserer Mitwelt erhalten. Schon deshalb sind sie sind die besseren Naturschützer! *B.W.*

Unser Buchstipp:



Daudi Peterson (Author) with Richard Baalow and Jon Cox:

Hadzabe - By the Light of a Million Fires

ISBN: 978061572498090000
December 2012.
234 Pages,
Hardback Book:
8.5" x 11",
over 200 photographs & illustrations

Dieses Buch widmet sich den Hadza und einer Welt, die reich an sozialer, kultureller und biologischer Vielfalt ist.

Daudi mit Kindern der Hadza FOTO: DAUDI

RdN kämpft für das Überleben der Urvölker. Helfen Sie bitte mit.

Herausgeber: Rettet die Naturvölker e.V., Reiterweg 10, 19288 Ludwigslust
Spendenkonto: Postbank Hamburg
IBAN: DE80 2001 0020 0006 1962 05; BIC (SWIFT): PBNKDEFF
www.naturvoelker.de Email: info@naturvoelker.de
Redaktion: Bernd Wegener, Reiterweg 10, 19288 Ludwigslust, Tel.: 03874-49668,
Lektorat: Klemens Knebel, Druck: Druckerei Buck GmbH, Parkstr. 28,
19288 Ludwigslust Gedruckt auf Recyclingpapier

Der gemeinnützige Verein „Rettet die Naturvölker e.V." besteht seit 1991. Er leistet Bewahrungshilfe, versteht sich als Fürsprecher der letzten Urvölker, ihrer Kulturen, Territorien und Naturlebensräume.